

Achtung, fertig, Schuleintritt!

Wie Eltern und pädagogische Fachkräfte
Kinder auf eine erfolgreiche Schullaufbahn
vorbereiten können

Dossier 12/2

Prof. Dr. Margrit Stamm

Prof. Dr. Margrit Stamm

Ordinaria für Erziehungswissenschaften
Universität Fribourg
Rue Faucigny 2
CH-1700 Fribourg

Telefon +41 (0) 26 300 75 60
Fax +41 (0) 26 300 97 11

<http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/>
margrit.stamm@unifr.ch

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Management Summary | 9 |
| Über welche Kompetenzen Vorschulkinder verfügen sollten | 10 |
| Schlüsselbotschaften | 13 |
| Briefing Paper 1: Was Schulfähigkeit bedeutet | 19 |
| Briefing Paper 2: Das Bild vom Kind und die Rolle der Eltern | 21 |
| Briefing Paper 3: Merkmale einer guten vorschulischen Entwicklung | 23 |
| Briefing Paper 4: Über welche Kompetenzen Vorschulkinder verfügen sollten | 25 |
| Briefing Paper 5: Wie Eltern ihr Kind auf die Schule vorbereiten können | 27 |
| Briefing Paper 6: Was ist gute frühe Förderung? | 33 |
| Briefing Paper 7: Den Übergang in die Schule meistern..... | 37 |
| Briefing Paper 8: Woran Eltern eine gute Schule erkennen | 39 |

Vorwort



Die ersten Jahre im Leben eines Kindes sind eine Zeit enormen körperlichen, emotionalen und geistigen Wachstums. Damit sich Kinder gut entwickeln können, brauchen sie Vieles: Liebe, Fürsorge, aber auch

soziale und emotionale Sicherheit durch die Förderung ihrer Autonomie. Dies allein genügt aber nicht. Sie brauchen auch eine Stimulation derjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche sie erfolgreich auf den Eintritt in den Kindergarten und dann in die Schule vorbereiten. Eine solche Stimulation ist deshalb besonders wichtig, weil die Kapazität zum Lernen in den ersten Lebensjahren besonders gross ist.

Aber ist es denn überhaupt eine schwierige Aufgabe, das Kind auf den Schuleintritt vorzubereiten? Nun, es ist keine schwierige, wohl jedoch eine *herausfordernde* Aufgabe. Zwar ist sie noch nie eine einfache gewesen, doch war dies in früheren Generationen gar kein Thema. Die Kinder wurden eingeschult, sobald sie «schulreif» waren. Diese Diagnose erhielt, wer mit der rechten Hand über den Kopf das linke Ohr fassen und sich als Mensch mit Kopf, Rumpf und Gliedern zeichnen konnte. Heute ist das alles anders. Das neue Konzept ist das der «Schulfähigkeit». Es fragt danach, welche Eigenschaften ein Kind entwickelt haben sollte, um eingeschult zu werden und was die an seiner Erziehung und Bildung Beteiligten – Eltern resp. Erziehungsberechtigte, familienergänzende Betreuung, Kindergartenpersonal, Lehrkräfte – dazu beitragen. Nicht die Kinder müssen schulreif sein, sondern die Schule soll es werden.

Die Familie spielt dabei die wichtigste Rolle. Die Forschung zeigt eindrücklich: Es gibt einen klaren Zusammenhang zwischen der frühen Entwicklung eines Kindes und seinem späteren Schul- und Lebenserfolg. Kinder lernen erfolgreicher, wenn sie von ihrer Familie aktiv unterstützt werden. Eltern, die ihrem Kind oft Geschichten erzählen oder vorlesen, mit ihm spielen, singen, phantasieren, in der Natur etwas gemeinsam beobachten etc., vermitteln ihm damit, dass das Lernen etwas Spielerisches, Interessantes und Bedeutsames ist. Dadurch legen sie ihm ein tra-

gendes Fundament, damit die Schullaufbahn erfolgreich werden kann.

Aber nicht jede Stimulierung oder jede Aktivität ist uneingeschränkt förderlich. Nur das Beste für das Kind zu wollen, kann auch zum Risiko werden. Viele, vor allem gut ausgebildete Eltern – häufig Mütter – sind heute überinformiert. Sie lesen alle Erziehungsratgeber, wissen Vieles über Hirnforschung, über frühes Fremdsprachenlernen und wie sie in welchen Situationen auf welche Art und Weise reagieren sollten. Deshalb versuchen sie, ihr Kind mit der Unterstützung von Fachleuten so zu fördern, dass es ihren Vorstellungen entspricht. Leider kommt auf diese Weise vielen Eltern die *Intuition* abhanden, d.h. die Fähigkeit, zu spüren, was gut für das Kind ist und was nicht. Das Kind so anzunehmen, wie es ist, mit seinen Stärken und Schwächen, fällt vielen Eltern schwer.

Dies ist jedoch gerade die Ausgangslage für eine gute Schulvorbereitung. Je besser es Eltern gelingt, sich auf seine Bedürfnisse und Fähigkeiten einzulassen und es im häuslichen Umfeld entwicklungsangemessen zu fördern, desto erfolgreicher wird der Schuleintritt werden.

Das Dossier gibt einen Einblick, wie dies gelingen kann. Dabei unterscheidet es sich von vielen Erziehungsratgebern. So hat es keinen mahnenden oder risikoscheuen Tonfall, sondern betont vielmehr die Bedeutung der Erziehung zu Autonomie und Selbstverantwortung als Grundlage eines erfolgreichen Schuleintritts. Eltern, die sich vor allem sorgen, dass dem Kind nichts passiert oder es vor aller Unbill des Lebens bewahren wollen, produzieren ängstliche Kinder.

Weil unsere Gesellschaft alles dafür tun muss, dass Kinder die Schule gut vorbereitet beginnen können, richtet sich das Dossier nicht nur an Eltern und Familien, sondern auch an das im institutionellen Vorschulbereich tätige Personal, an die Bildungs- und Sozialpolitik, an Elternorganisationen, Kinderärzte sowie an Ausbildungsinstitutionen.

Margrit Stamm

Prof. Dr. Margrit Stamm

Fribourg, 22. Juni 2012

Grundlage des Dossiers und wie Sie es verwenden können

Zwar richtet sich dieses Dossier an viele Adressatengruppen, doch stehen die Eltern und Erziehungsberechtigten im Mittelpunkt. Weshalb? Weil die Familie das Herzstück der kindlichen Entwicklung darstellt und die Bemühungen von Kindergarten und Schule immer nur auf dem aufbauen können, was in der Familie entstanden ist. Weil jedoch die meisten Kinder nicht nur ausschliesslich in der Familie, sondern an unterschiedlichen Orten aufwachsen (in der Kita, bei einer Tagesfamilie, in der Spielgruppe, bei den Grosseltern, Verwandten oder bei einer Nanny etc.), geht es auch darum, dass sich solche Betreuungspersonen ebenfalls Gedanken machen, welchen Beitrag sie zur Schulfähigkeit der ihnen anvertrauten Kinder leisten können.

Der Schuleintritt ist der wichtigste Übergang im Leben eines Kindes. Das Dossier zeigt auf, wie das Vorschulkind in seiner Entwicklung und seinem Lernen auf diesem Weg in der Familie, im Kindergarten und der familienergänzenden Betreuung unterstützt und ihm die Grundlage für eine erfolgreiche Schullaufbahn geebnet werden kann.

Das Dossier gibt Antworten auf folgenden Fragen:

- Was ist unter «Schulfähigkeit» zu verstehen und weshalb spricht man nicht mehr von «Schulreife»?
- Welches Bild hat man vom Vorschulkind heute und welche Rolle kommt den Eltern zu?
- Welches sind Merkmale einer gesunden und förderlichen Vorschulentwicklung?
- Was können Vorschulkinder und was darf man von ihnen erwarten?
- Wie können Eltern ihr Kind auf dem Weg zum Schuleintritt unterstützen?
- Wie können Kinder den Übergang in die Schule bewältigen?
- Was versteht man unter einer guten frühen Förderung?
- Wie können Eltern erkennen, ob ihr Kind in eine «gute» Schule eingeschult wird?

HarmoS als Grundlage

Grundlage des Dossiers bildet die aktuelle Situation in der Deutschschweiz. In den letzten Jahren ist Vieles in Bewegung gekommen. Der Vorschulbereich hat sich enorm entwickelt, und auch in Kindergarten und Primarschule wird viel investiert. Sichtbar wird dies in der unterschiedlich gestalteten Schuleingangsstufe, definiert als Bildungsstufe für die vier- bis achtjährigen Kinder. In manchen Kantonen ist es das traditionelle Modell «Kindergarten-Primarschule», in anderen eine Grundstufe (sie legt den Kindergarten und die erste Primarklasse zusammen) oder eine Basisstufe (sie legt Kindergarten sowie erste und zweite Primarklasse zusammen).

Unabhängig davon, welches Modell gewählt wird, sehen sich die Kantone mit vielfältigen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem HarmoS-Konkordat, d.h. mit der «Interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule», konfrontiert. Das HarmoS-Konkordat ist am 1. August 2009 für diejenigen Kantone, welche es ratifiziert haben, in Kraft getreten. Die Beitrittskantone haben die Inhalte des Konkordats, welche sie noch nicht erfüllen, innerhalb von sechs Jahren umzusetzen, d.h. spätestens auf Beginn des Schuljahres 2015/2016.

In nahezu allen Kantonen besteht bereits ein Besuchsobligatorium des Kindergartens. Das HarmoS-Konkordat harmonisiert dies und bindet den zweijährigen Kindergarten in die Schulpflicht ein. Weiter wird der Stichtag vereinheitlicht: Kinder, welche bis am 31. Juli eines Kalenderjahres ihren vierten Geburtstag feiern, treten im Herbst in den Kindergarten ein. Sie sind dann in ihrem 5. Lebensjahr.

Zum Begriff «Einschulung» oder «Schuleintritt»

Der Eintritt in den Kindergarten wird im HarmoS-Konkordat zwar als «Einschulung» bezeichnet (Art. 5). Es schreibt aber nicht vor, wie diese ersten ‚Schuljahre‘ zu organisieren sind. Das kann ein (obligatorischer) Kindergarten sein oder eine Grund- oder Basisstufe. Unabhängig

von der Organisationsform muss einem Kind die Möglichkeit gegeben werden, diese ersten Schuljahre schneller oder langsamer zu durchlaufen.

Die ersten ‚Schuljahre‘ sind somit gemäss Har- moS weiterhin «Kindergarten-orientiert». Neu sieht das Konkordat vor, dass bereits im Kindergarten Fähigkeiten, die für den Schriftspracherwerb und die Mathematik gebraucht werden, gefördert und Kompetenzen schulischer Arbeitsweisen erworben werden sollen. Es soll keinen ‚Schnitt‘ zwischen Kindergarten und Primarschule mehr geben, sondern ein dem Kind besser entsprechendes Heranführen an das schulische Lernen.

Die in diesem Dossier verwendeten Begriffe «Schuleintritt» und «Schulfähigkeit» sind auf den Eintritt in die erste Klasse der Primarschule und die Zeit davor ausgerichtet.

Aufbau des Dossiers

Das Dossier ist wie folgt aufgebaut: Zuerst werden in einem Management Summary die Dossier-Schwerpunkte zusammengefasst. Sodann werden sie zu einzelnen Schlüsselbotschaften

verdichtet. Anschliessend wird jeder Punkt aus einer differenzierten Perspektive in Form von «Briefing Papers» betrachtet und mit zusätzlichen Literaturhinweisen ergänzt. Jedes der sieben Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden. Zum Abschluss wird in Briefing Paper 8 die Frage beantwortet, was eine gute Schule ausmacht. Das Paper liefert den Eltern anhand folgender Schwerpunkte Hinweise, ob ihr Kind in eine gute Schule eintritt:

- Das Schulhaus
- Schulleitung, Lehrkräfte und Kollegium
- Schulklima und Umgangsformen
- Angebote ausserhalb des Unterrichts / Förderangebote
- Öffentlichkeitsarbeit
- Elternkontakte
- Sicherheit

Management Summary

Was «Schulfähigkeit» bedeutet

Heute spricht man nicht mehr von «Schulreife», sondern von «Schulfähigkeit». Dieses Konzept fragt danach, welche Eigenschaften ein Kind bei der Einschulung haben sollte und wie sichergestellt werden kann, dass die Familie, der Kindergarten, die familienergänzende Betreuung und die aufnehmende Schule einen gemeinsamen Beitrag bei der Entwicklung von Schulfähigkeit leisten.

Briefing Paper 1 Seite 19

Schulfähigkeit umfasst fünf Dimensionen: Körperliches Wohlbefinden und gute Gesundheit, motorische, soziale und emotionale Entwicklung, Sprachentwicklung, mathematische Entwicklung sowie Neugierde, Lernmotivation und Beharrlichkeit.

Aktuell wird die sprachliche und mathematische Entwicklung besonders betont. Das bedeutet jedoch nicht, dass Eltern ihrem Kind nun frühes Lesen und Rechnen beibringen sollten, damit es schulfähig wird. Fruchtbarer ist es, wenn sie sein Interesse an Buchstaben und Lauten, an Mengen und Zahlen wecken, nähren und aufrechterhalten.

Die Eltern sind es, die das Interesse ihres Kindes am Lernen in einer Art und Weise stärken können, wie dies niemand anderer kann.

Das Bild vom Kind und die Rolle seiner Eltern

Heute spricht man vom «kompetenten» Kind. Gemeint ist damit, dass das Kind von Geburt an seine Entwicklung aktiv mitgestaltet. Kinder wollen von sich aus lernen. Dies zeigt sich an ihrer Neugier, an ihrem Erkundungs- und Forscherdrang. Weil solche Kompetenzen nicht erst durch Erziehung angeeignet werden müssen, sprechen wir von ihnen als Antriebskräften der Entwicklung.

Briefing Paper 2 Seite 21

Kinder unterscheiden sich von anderen Kindern in ihrer Persönlichkeit. Jedes Kind ist einzigartig in Bezug auf sein Temperament, seine Anlagen,

seinen Interessen, Begabungen, seinen Eigenaktivitäten und seinem Entwicklungstempo. Damit sich Vorschulkinder gut entwickeln können, brauchen sie ein Umfeld, in welchem sie sich sicher und geborgen fühlen. Eltern haben die Aufgabe, das Kind zu erziehen, zu betreuen und zu fördern. Diese Förderung soll auf eine Schulvorbereitung ausgerichtet sein, die ganzheitlicher Art ist und alle Bereiche der Schulfähigkeit umfasst. Auf diese Weise kann das Kind Selbstvertrauen entwickeln und als Persönlichkeit wachsen.

Merkmale einer gesunden und förderlichen Vorschulentwicklung

Wie sich ein Kind entwickelt, ist sowohl von seinen genetischen Anlagen als auch von seiner Umwelt abhängig. Eltern spielen somit eine zentrale Rolle, doch setzen die Gene der Machbarkeit der Erziehung auch Grenzen.

Briefing Paper 3 Seite 23

Um sozial, emotional und intellektuell kompetent zu werden, brauchen Kinder Übung und Vorbilder. Dass die einen Kinder anstrengungsbereiter, leistungsorientierter oder sozial besser integriert sind als die anderen, ist nicht Zufall, sondern im Wesentlichen Ergebnis einer konsequenten Erziehung. Obwohl sich Kinder im Vorschulalter enorm voneinander unterscheiden, lassen sich ein paar Merkmale einer typischen vorschulischen Entwicklung formulieren. Dazu gehören eine gute Gesundheit und körperliches Wohlbefinden (gesunde Ernährung, viel Bewegung und gute medizinische Vorsorge), Lernmotivation und Neugier, die durch Lob und Interesse der Eltern unterstützt werden können; gute Arbeitshaltungen (Sorgfalt, Fleiss, Solidarität etc.), ein gesundes Selbstvertrauen, das durch elterliche Unterstützung gestärkt, durch Überbehütung und Verhätschelung jedoch geschwächt werden kann, eine angemessene Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz sowie ein altersangemessenes Ausmass an Autonomie und Empathie.

Über welche Kompetenzen Vorschulkinder verfügen sollten

Nicht alle Kinder lernen die gleichen Dinge im gleichen Ausmass zur gleichen Zeit. Deshalb darf man das Alter, in dem ein Kind etwas lernt und begreift, nicht als harte und feste Regel betrachten. Trotzdem lässt sich ein Netz an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Routinen beschreiben, über die Vorschulkinder bis zum Schuleintritt verfügen sollten.

Briefing Paper 4 Seite 25

Vorschulkinder sollten bei Schuleintritt in fünf Bereichen bestimmte Kompetenzen erworben haben. In sozialer und emotionaler Hinsicht sollten sie beispielsweise gelernt haben, Normen und Regeln einzuhalten, auf andere Kinder und Erwachsene Rücksicht zu nehmen, kleinere und grössere Enttäuschungen zu ertragen oder neuen Situationen weitgehend angstfrei gegenüberzutreten können.

Auch in motorischer Hinsicht verfügen sie über immer bessere Kompetenzen (Verhalten im Strassenverkehr; grobmotorischer Bereich). Ähnliches gilt für die Kreativität (musizieren, künstlerisches Tun), den sprachlichen (Erzähltes verstehen und zusammenhängend wiedergeben können, zunehmend grösserer Wortschatz) sowie den mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Bereich (beobachten oder experimentieren sowie rechnen im Zahlenraum 1 bis 10, manchmal bereits 1 bis 100).

Wie Eltern ihr Kind auf dem Weg zum Schuleintritt unterstützen können

In erster Linie sind es die Eltern, welche ihrem Kind einen erfolgreichen Schulstart ermöglichen können. Ihr Verhalten ist deshalb zentral.

Briefing Paper 5 Seite 27

Das Allerwichtigste ist, dass Eltern ihrem Kind gegenüber enthusiastisch über die Schule sprechen, auch wenn sie selbst nicht gern zur Schule gegangen sind oder wenn sie sich aufgrund bestimmter Merkmale des Kindes Sorgen um seinen Schuleintritt machen.

Zwar gibt es keine Rezepte oder Vorschläge, wie Eltern ihr Kind optimal auf den Schuleintritt vorbereiten können. Doch gibt es einfache, fast simple, alltägliche Angelegenheiten und auch gezielte Anregungen. Erstere beinhalten Bemü-

hungen um Gesundheit und Bewegung, letztere Vorbereitungen auf die Schule (Schulweg, sich anziehen können etc.). Darüber hinaus können Eltern ihr Kind anhand vielfältiger Aktivitäten und Anregungen in seiner Kompetenzentwicklung unterstützen. Ganz besonders wichtig ist die Medienerziehung.

Was ist eine gute frühe Förderung?

Eine gute frühe Förderung ist eine, die beim Kind selbst und seinen individuellen Stärken und Schwächen ansetzt und nicht beim Vergleich mit anderen Kindern. Und sie nimmt Rücksicht auf die Tatsache, dass Kinder Entwicklungsaufgaben in sehr unterschiedlichem Tempo bewältigen.

Briefing Paper 6 Seite 33

Eine gute Frühförderung versucht, im richtigen Zeitpunkt anzusetzen und dabei eine gewisse Diskrepanz zwischen Anforderung und reifebedingten Fähigkeiten zu schaffen. Im Mittelpunkt haben dabei immer die Bedürfnisse des Kindes zu stehen. Eltern sollten sich deshalb fragen, ob ihre Förderabsichten zu ihrem Kind passen. Somit ist jede Art von früher Förderung sinnvoll, solange sie das Kind in seiner individuellen Entwicklung wertschätzt und Eltern es so akzeptieren, wie es ist. Eine gute frühe Förderung sollte allerdings nicht mit Überbehütung verwechselt werden. Gerade überbehütete Kinder leiden besonders stark an der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, wie sie etwa der Schuleintritt darstellt.

Den Übergang meistern

Übergänge gibt es im ganzen Leben viele. Sie bringen immer Veränderungen mit sich. Der wichtigste Übergang ist jedoch der Schuleintritt. Er wirkt sich auf drei Ebenen aus: auf das Kind selbst, auf seine Beziehungen und auf sein Umfeld.

Briefing Paper 7 Seite 37

Der Übergang in die Schule ist mit grossen Emotionen verbunden. Die zeigen sich darin, dass das Kind vom Kindergärtler zum Erstklässler wird, dabei neue Verbindungen eingeht, bisherige aufgibt und auch neu bestimmte Aufgaben wie den Hausaufgaben nachkommen muss.

Dazu brauchen Kinder eine gewisse Widerstandsfähigkeit («Resilienz»).

Woran erkennen Eltern eine gute Schule?

Obwohl es vielfältige Antworten zur Frage gibt, was eine gute Schule ist, lassen sich verschiedene Schwerpunkte herauskristallisieren. Sie liefern interessierten Eltern wertvolle Hinweise.

 **Briefing Paper 8 Seite 39**

Eine gute Schule lässt sich an insgesamt sieben Schwerpunkten erkennen: inwiefern (1) es sich um ein Schulhaus mit freundlichen und sauberen Räumlichkeiten handelt, (2) die Schule über

ein pädagogisches Konzept resp. ein Schulprogramm verfügt, das sich auch im Engagement der Schulleitung und der Lehrkräfte niederschlägt sowie (3) das Schulklima erkenntlich macht, dass die Schule ‚lebt‘; inwiefern (4) sie über ein außerschulisches Angebot verfügt und (5) eine systematische Öffentlichkeitsarbeit sowie (6) vielfältige Elternkontakte pflegt und sie (7) Sicherheitspläne hat, die sowohl dem Personal als auch den Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern bekannt sind.

Schlüsselbotschaften

Was «Schulfähigkeit» bedeutet

- Zur Frage, was genau «Schulfähigkeit» meint, gibt es keine allgemein akzeptierte Definition. Der Grund liegt darin, dass jeder Kindergarten und jede Schule ein eigenes Profil hat und auch das jeweilige Personal sehr unterschiedliche Vorstellungen damit verbindet.
- Der Begriff «schulreif» ist heute überholt. Es geht nicht mehr um die Frage, ob ein Kind reif für die Schule ist. Vielmehr steht im Zentrum, ob und wie sichergestellt werden kann, dass das Kind in der Entwicklung seiner Fähigkeiten unterstützt wird und die Familie, die familienergänzende Betreuung und die aufnehmende Schule einen Beitrag hierzu leisten.
- Schulfähigkeit hat nichts damit zu tun, ob ein Kind bereits lesen oder rechnen kann oder nicht. Solche Fähigkeiten sind häufig antrainiert, weshalb sie sich in solchen Fällen meist bereits im Verlaufe der ersten Klasse auswaschen.
- Schulfähigkeit ist in erster Linie eine Frage der sozial-emotionalen Entwicklung, der Entwicklung von Neugierde, Lernmotivation und Beharrlichkeit sowie angemessen ausgeprägter sprachlicher und mathematischer Vorläuferfähigkeiten.

Das Bild vom Vorschulkind und die Rolle seiner Eltern

- Heute spricht man vom «kompetenten» Kind. Gemeint ist damit, dass das Kind von Geburt an seine Entwicklung aktiv mitgestaltet. Neugier und Erkundungsdrang sind angeboren.
- Jedes Kind ist einzigartig und unterscheidet sich folgedessen von den anderen in seiner Anlagen, seinen Interessen, Begabungen, und in seinem Entwicklungstempo.
- Damit sich Vorschulkinder gut entwickeln können, brauchen sie ein Umfeld, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen. Eltern spielen in dieser Hinsicht eine ganz zentrale Rolle. Gute Eltern dürfen Fehler machen, aber

sie sollen aufmerksam, liebevoll und akzeptierend sein, jedoch auch Anforderungen stellen, konsequent sein und Regeln vorgeben.

Merkmale einer gesunden und förderlichen Vorschulentwicklung

- Eine gute vorschulische Entwicklung hängt vom Zusammenspiel genetischer Anlagen und der Umwelt ab.
- Die Merkmale einer guten vorschulischen Entwicklung lassen sich ziemlich genau umschreiben. Es sind dies: gute Gesundheit und körperliches Wohlbefinden, eine entwicklungsangemessene Lernmotivation und Neugier, Ansätze einer guten Arbeitshaltung (wie Sorgfalt, Genauigkeit, Konzentrationsfähigkeit), Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz sowie ein Streben nach Autonomie und die Fähigkeit zur Empathie gegenüber anderen Menschen.

Was Vorschulkinder können und man von ihnen erwarten darf

- Nicht alle Kinder lernen zur gleichen Zeit, im gleichen Alter die gleichen Dinge im gleichen Ausmass. Das Alter, in dem ein Kind etwas lernt und begreift, ist folgedessen nicht als harte und feste Regel zu betrachten.
- Kinder verfügen vor dem Schuleintritt über ein relativ klares Norm- und Regelbewusstsein, über die Fähigkeit, in Gruppen zu arbeiten sowie kleinere und grössere Enttäuschungen ertragen und Konflikte meistern zu können.
- Im motorisch-sportlichen, künstlerisch-musischen, im sprachlichen sowie im mathematisch-naturwissenschaftlich und technischen Bereich verfügen Vorschulkinder über Kompetenzen, die sich sowohl in ausgeprägten Fachinteressen als in auch der Beherrschung von Inhalten niederschlagen, teilweise jedoch erst in der Schule vermittelt werden.

Wie Eltern ihr Kind auf die Schule vorbereiten können

- Eltern spielen beim Schuleintritt die wichtigste Rolle. Sie sind es, welche ihrem Kind einen erfolgreichen Start ermöglichen. Kindergarten und Schule können diese Bemühungen lediglich unterstützen.
- Eltern sollen enthusiastisch über die Schule sprechen und ihr gegenüber positive Einstellungen zeigen. Wenn sich Eltern auf den Schuleintritt freuen, dann tut dies das Kind auch.
- Für Eltern gibt es in der Regel drei ‚Stolpersteine‘: Erstens, wenn sie mit der Zuteilung ihres Kindes zu einer bestimmten Lehrperson nicht zufrieden sind. Zweitens, wenn sie mit der Schule selbst negative Erfahrungen gemacht haben. Drittens, wenn sie ein verträumtes oder schüchternes Kind haben und sich deshalb um es sorgen.
- Eltern können den Schuleintritt ihres Kindes auf doppelte Weise erleichtern: Erstens, wenn sie formale und alltägliche Dinge beachten. Dazu gehören seine Gesundheit (gesundes Essen, genügend Schlaf und Bewegung), dass es seinen zukünftigen Schulweg kennt und ihn alleine zu gehen imstande ist, dass es sich richtig an- und ausziehen kann und sich bereits an die Einübung von Routinen gewöhnt ist. Zweitens, wenn sie die Kompetenzentwicklung ihres Kindes in allen Bereichen gezielt unterstützen und sich nicht ausschliesslich auf sprachliche und mathematische Bereiche konzentrieren.

Den Übergang bewältigen

- Den Übergang in die Schule bezeichnet man als «Transition». Obwohl es viele solche Transitionen im Leben eines Menschen gibt, gilt der Übergang in die Schule als bedeutendste Transition.
- Veränderungen betreffen drei Ebenen: diejenige des Kindes, seiner Beziehungen und diejenige seines Umfeld.
- Um den Übergang vom Kindergarten in die Primarschule erfolgreich zu bewältigen, brauchen Kinder eine gewisse Widerstandsfähigkeit. Man fasst diese auch unter dem Begriff «Resilienz» zusammen. Er bezeichnet

die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber Entwicklungsrisiken oder die Fähigkeit, sich von einer schwierigen Situation nicht unterkriegen zu lassen.

- Ein Schulkind, das den Übergang erfolgreich bewältigt hat, fühlt sich in der Schule wohl, bewältigt die gestellten Anforderungen und nutzt die Angebote für sich optimal.

Was ist eine gute frühe Förderung?

- Eine gute frühe Förderung setzt beim Kind selbst und seinen individuellen Stärken und Schwächen an. Sie nimmt Rücksicht auf die Tatsache, dass Kinder Entwicklungsaufgaben in sehr unterschiedlichem Tempo bewältigen.
- Eltern verunmöglichen häufig eine gute frühe Förderung dadurch, dass sie sich zu sehr auf ein allfälliges Scheitern ihres Kindes konzentrieren. Anstatt ihm Möglichkeiten zum Wachstum zu geben, suchen sie bei jeder Schwierigkeit einen Spezialisten auf.
- Kinder, welche zu stark auf die Prävention des Scheiterns ausgerichtet werden, macht sie fühlen, dass sie nur etwas Wert sind, wenn sie erfolgreich sind, d.h. produktiv, leistungsbereit und funktionstüchtig. Dies kann zu ausgeprägter Leistungsängstlichkeit oder Motivationsproblemen führen.

Woran Eltern eine «gute» Schule erkennen

- Schulen unterscheiden sich enorm. Dies ist auch richtig so, denn wir wissen heute, dass die Unterschiede zwischen den Schulen keinesfalls auf eine unterschiedliche Qualität schliessen lassen. Denn jede Schule hat ihr eigenes Profil.
- Dieses Profil kann im Hinblick auf ein paar Schwerpunkte geprüft werden, die als zentrale Faktoren der Qualität einer Schule gelten. Diese Faktoren liefern interessierten Eltern Hinweise, ob ihr Kind in eine gute Schule eintritt.
- Diese Faktoren sind: Schulhaus, Schulleitung, Lehrkräfte, Kollegium, Schulklima, allgemeinen Umgangsformen, Angebote ausserhalb des Unterrichts, Öffentlichkeitsarbeit, Elternkontakte und Sicherheit.

Achtung, fertig, Schuleintritt!

Wie Eltern ihre Kinder auf eine erfolgreiche Schul-
laufbahn vorbereiten können

Dossier 12/2

Jedes Briefing Paper kann als einzelnes Handout kopiert werden.

Briefing Paper 1: Was Schulfähigkeit bedeutet

Zur Frage, was genau «Schulfähigkeit» heisst, gibt es keine Definition, die allgemein anerkannt wäre. Der Grund liegt darin, dass jede Schule ihr eigenes Profil hat und Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte sehr unterschiedliche Vorstellungen damit verbinden. Sicher ist, dass der Begriff «schulreif» heute überholt ist. Bis in die 1970er Jahre war man davon ausgegangen, dass der beste Zeitpunkt für die Einschulung von der Reifung des Kindes abhängt. Deshalb wurden viele Kinder vom Schuleintritt zurückgestellt. Bei manchen Kindern, so die Überzeugung, müsse man nur lange genug abwarten. Dahinter stehen Haltungen wie «Das wird sich auswachsen» oder «Man darf nichts vorwegnehmen». Solche Überzeugungen entsprechen jedoch nicht mehr den heutigen Erkenntnissen.

«Schulfähigkeit» statt «Schulreife»

Das Konzept der «Schulreife» ist vom Konzept der «Schulfähigkeit» abgelöst worden. Dieses fragt danach, welche Eigenschaften ein Kind bei der Einschulung haben sollte und wie sichergestellt werden kann, dass die Familie, der Kindergarten, die familienergänzende Betreuung und die aufnehmende Schule einen gemeinsamen Beitrag bei der Entwicklung von Schulfähigkeit leisten.

Mit Schulfähigkeit werden somit ‚Anforderungen‘ verknüpft, die nicht mehr ausschliesslich auf das Kind, sondern ebenso auf seine Umwelt gerichtet sind. Schulfähigkeit umfasst fünf Dimensionen:

- Körperliches Wohlbefinden inkl. Seh- und Hörvermögen und motorische Entwicklung
- Soziale und emotionale Entwicklung
- Sprachentwicklung
- Mathematische Entwicklung
- Neugierde, Lernmotivation und Beharrlichkeit

Aktuell wird die Bedeutung der sprachlichen und mathematischen Entwicklung besonders betont. Weshalb? Weil sich in vielen Untersuchungen gezeigt hat, dass die beiden Bereiche die wichtigsten Faktoren sind, um den späteren Schulerfolg voraussagen zu können.

Sprachliche und mathematische Grundlagen

Würden Eltern daraus schliessen, dass sie ihrem Kind nun früh schon Lesen und Rechnen beibringen, es in einen Fremdsprachen- oder Computerkurs für Vorschulkinder schicken sollen, dann wären sie falsch beraten. Denn mit «sprachlichen und mathematischen Grundlagen» sind die so genannten «Vorläuferfähigkeiten» gemeint. Im Sprachbereich ist es die «phonologische Bewusstheit», im mathematischen Bereich der «Mengen- und Zahlbegriff».

Phonologische Bewusstheit

Phonologische Bewusstheit meint die Fähigkeit eines Kindes, die Aufmerksamkeit auf die gesprochene Sprache zu lenken, z.B. auf den Klang der Wörter beim Reimen, auf Wörter als Teile von Sätzen, auf Silben als Teile von Wörtern und auf die einzelnen Laute. Ein Vorschulkind mit einer gut entwickelten phonologischen Bewusstheit kann:

- Wörter in Silben gliedern (z.B. Weihnachtsbaum),
- Reime erkennen (z.B. Kanne – Tanne – Wanne),
- Laute heraushören (z.B. Michael beginnt mit M).

Mengen- und Zahlbegriff

Das Pendant im mathematischen Bereich ist das mengen- und zahlenbezogene Vorwissen. Ein Vorschulkind mit einem gut entwickelten Mengen- und Zahlbegriff kann:

- Eigenschaften von Elementen erkennen (z.B. Klötze nach Form, Farbe oder Grösse ordnen),
- Gruppen bilden (z.B. Gegenstände gleicher Art, wie etwa Früchte, als Gruppe verstehen),
- Bildung von Reihen (z.B. Klötze der Grösse nach ordnen).

Schulfähigkeit fördern heisst: Interessen fördern

Die Erfahrung zeigt, dass Kinder sehr unterschiedliche Vorerfahrungen mit Buchstaben, Lauten, Zahlen und Mengen haben. Deshalb

ist es doppelt wichtig, dass sich Eltern auf die Förderung solcher grundlegender Fähigkeiten konzentrieren und das Interesse des Kindes an Buchstaben und Lauten, an Mengen und Zahlen wecken, nähren und aufrechterhalten.

Manchmal sind Eltern unsicher, ob sie ihr Kind tatsächlich auf diese Weise fördern sollen. Einer der Hauptgründe liegt darin, dass sie Angst haben, dem Kind etwas vorwegzunehmen, so dass es sich in der Schule langweilen könnte. Wenn Eltern ihr Kind jedoch auf spielerische Weise fördern, dann ist dem überhaupt nicht so. Die Eltern sind es, die das Interesse ihres Kindes am Lernen in einer Art und Weise stärken können, wie dies niemand anderer kann.

Ob und wie Kindern lernen wollen, ist nicht Zufall, angeboren oder Ergebnis einer Familiengeschichte. Erfolgreiches Lernen und eine gelingende Entwicklung hängen – abgesehen von körperlichen oder genetischen Beeinträchtigungen – von vielen verschiedenen Aspekten ab. Die Eltern haben jedoch eine ganz zentrale Bedeutung. Sie steuern das gesundheitliche und körperliche Wohlergehen, die soziale und emotionale Entwicklung und die sprachliche und mathematische Vorbereitung auf die Schule.

Weiterführende Literatur

Christiani, R. (Hrsg.). (2007). Schuleingangsphase neu gestalten. Berlin: Cornelsen.

Briefing Paper 2: Das Bild vom Kind und die Rolle der Eltern

Was unsere Gesellschaft über junge Kinder denkt, hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Standen noch vor wenigen Jahrzehnten Erziehungsmethoden im Mittelpunkt, welche die Einschüchterung oder die Brechung des kindlichen Willens zum Ziel hatten, so geht es heute um das «kompetente Kind».

Das Bild vom Kind

Gemeint ist damit, dass das Kind von Geburt an seine Entwicklung aktiv mitgestaltet. Kinder wollen von sich aus lernen. Dies zeigt sich an ihrer Neugier und ihrem Erkundungsdrang. Kinder lernen nicht nur leicht und schnell, sondern auch mit bemerkenswerter Begeisterung. Weil solche Kompetenzen nicht erst durch Erziehung angeeignet werden müssen, sprechen wir von ihnen als Antriebskräften der Entwicklung.

Kinder unterscheiden sich in ihrer Persönlichkeit von anderen Kindern. Jedes Kind ist einzigartig in Bezug auf sein Temperament, seine Anlagen, seine Interessen, Begabungen, seine Eigenaktivitäten und sein Entwicklungstempo. Kinder lernen durch den ständigen Austausch mit ihrer Umwelt. Dazu zählen vor allem andere Kinder und erwachsene Bezugspersonen. Aber auch räumliche Gegebenheiten, Spiel- und Lernmaterialien sowie soziale, gesellschaftliche und kulturelle Erfahrungen, die Kinder in ihrer Familie oder bei Tageseltern machen, beeinflussen ihr Lernen und ihre Entwicklung.

Damit sich Vorschulkinder gut entwickeln können, brauchen sie ein Umfeld, in welchem sie sich sicher und geborgen fühlen. Sie lernen dann besonders gut, wenn sie etwas interessiert und emotional anspricht. Es sind nie die reinen Fakten, welche sie anziehen, sondern Geschichten und Ideen in ihrer unmittelbaren Lebensumgebung.

Kinder haben Rechte. Sie sind in der UN-Kinderrechtskonvention offiziell verankert. Im Mittelpunkt steht dabei das Recht auf Bildung. Dieses Recht tritt nicht erst mit dem Schuleintritt in Kraft, sondern bereits mit der Geburt. Dazu kommt das Recht, dass Kinder ihre Per-

sönlichkeit und ihre Begabungen zur Entfaltung bringen dürfen.

Die Rolle der Eltern

Eltern haben die Aufgabe, das Kind zu erziehen, zu betreuen und zu fördern. Dieser Erziehungsdruck ist in unserer Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft enorm gestiegen. Mütter und Väter wollen keine Fehler machen und für ihr Kind nur das Beste. Im Hinblick auf den Schuleintritt heisst dies: Kinder sollen intelligent sein, mit den anderen mithalten können sowie selbstsicher und glückliche Schülerinnen und Schüler werden. Kinder sollen stark werden. Was sind somit gute Eltern?

Wer in seinem Bekanntenkreis nachfragt, bekommt sehr unterschiedliche Antworten. Denn die Kriterien, nach denen wir dies entscheiden, sind verschieden: Für die einen sind Vater und Mutter dann gute Eltern, wenn das Kind erfolgreich ist, für die anderen, wenn ihnen das Kind Vertrauen entgegenbringt, für die dritten, wenn Eltern bereit sind, sich für ihr Kind aufzuopfern. Auch die pädagogische Forschung hat keine eindeutige Antwort, jedoch eine klare Botschaft: Gute Väter und Mütter sind vor allem eines nicht: perfekt. Es gibt keine Eltern, die Kinder erziehen, ohne Fehler zu machen.

Eltern dürfen Fehler machen, aber sie sollen aufmerksam, liebevoll und akzeptierend sein, jedoch auch Anforderungen stellen, konsequent sein und Regeln vorgeben. Und, sie sollen sich nicht zu stark mit ihrem Kind identifizieren. Gute Eltern sollten versuchen, die Kräfte und Potenziale ihres Kindes auf die Gegenstände und Tätigkeiten zu richten, die einer gesunden Schulvorbereitung dienlich sind. Auf diese Weise tragen sie dazu bei, dass ihr Kind Selbstvertrauen entwickeln und als Persönlichkeit wachsen kann.

Weiterführende Literatur

Kluge, N. (2006). Das Bild vom Kind in der Pädagogik der frühen Kindheit. In L. Fried & S. Roux (Hrsg.), Pädagogik der frühen Kindheit (S. 22-31). Weinheim: Beltz.

Briefing Paper 3: Merkmale einer guten vorschulischen Entwicklung

Heutzutage ist unbestritten, dass die kindliche Entwicklung *auch* durch die Gene, und nicht nur durch die Umwelt, beeinflusst wird. Die beiden Faktoren sind jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern greifen ineinander über. Was bedeutet dies für die Schulvorbereitung durchs Elternhaus? Erstens, dass eine gute Entwicklung stark von der Erziehung abhängt. Zweitens, dass die genetischen Anlagen der Entfaltung der kindlichen Entwicklungspotenziale auch Grenzen setzen.

Heute geht die Forschung von einer Kind-Umwelt-Passung aus. *Passung* entsteht, wenn Umweltbedingungen so gestaltet werden, dass sie vorhandenen genetisch bedingte Verhaltens-tendenzen und Fähigkeiten des Kindes entsprechen. Diese wiederum stimulieren die Umwelt so, dass diese auf die Fähigkeiten Bezug nimmt. Ein Beispiel:

Ein Kind zeigt musikalische Begabungen und bekommt deshalb die Gelegenheit zur musikalischen Betätigung. Unter diesen Voraussetzungen kann sich das Kind weiter entfalten und seine Eltern von Neuem anregen, es zu unterstützen.

Fehlpassungen entstehen dann, wenn Fähigkeiten stimuliert werden, die kaum vorhanden sind oder die Eltern auf vorhandene Fähigkeiten nicht reagieren.

Um sozial und emotional kompetent zu werden, braucht es auch Übung und Vorbilder. Üben meint, dass solches Verhalten immer wieder und in alltäglichen Situationen trainiert, unterstützt, korrigiert und gelobt werden muss. Dass die einen Kinder anstrengungsbereiter, leistungsorientierter oder sozial besser integriert sind als die anderen, ist nicht Zufall, sondern im Wesentlichen Ergebnis einer konsequenten Erziehung.

Erwachsene Bezugspersonen sind dabei ganz wichtige Modelle. Dazu gehören Mutter, Vater, Grosseltern, Verwandte, Erzieherinnen in der Kita oder der Spielgruppe etc. Kinder kopieren derart, dass sie lernen, was ihre Modelle tun – und nicht, was sie sagen! Eltern und andere Bezugspersonen, welche angemessenes Modellverhalten zeigen, geben ihm somit einen Ruck-

sack mit vielen wichtigen Inhalten mit auf den Weg.

Merkmale einer guten Entwicklung

Welches sind nun Merkmale einer guten vorschulischen Entwicklung? Trotz der grossen Entwicklungsunterschiede lassen sich sieben solche Merkmale formulieren. Es sind dies: Lernmotivation und Neugier, Arbeitshaltungen, Selbstvertrauen, Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz, Autonomie, Empathie.

- **Lernmotivation und Neugier:** Kinder haben eine natürliche Motivation, zu lernen und sich anzustrengen. Sie wollen erleben, dass sie etwas können, was sie vorher noch nicht konnten. Ermutigung, Lob und Interesse unterstützen den Aufbau der Lernmotivation, währenddem zu hohe Ansprüche und Kritik das Gegenteil bewirken. Gleiches gilt für die kindliche Neugier. Auch sie ist angeboren. Eltern sollten diese Neugier deshalb ‚schützen‘, indem sie die Interessen ihres Kindes fördern und nicht die eigenen.
- **Arbeitshaltungen:** Als solche bezeichnet man Haltungen und Einstellungen, die mit Sorgfalt, Genauigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Beharrlichkeit und Fleiss sowie Höflichkeit und Solidarität einhergehen. Für einen erfolgreichen Schuleintritt sind Arbeitshaltungen besonders wichtig, beispielsweise die Beharrlichkeit. Sie zeigt, inwiefern Kinder das, was sie begonnen haben, zu Ende führen können, auch wenn es Schwierigkeiten gibt.
- **Selbstvertrauen:** Kinder sind antriebsstark. Deshalb entwickeln sie ein gutes Ich-Gefühl und ein Vertrauen in sich selbst. Solche Kinder sind eher gewillt, an neue Aufgaben heranzugehen, sie zu meistern und bei Misserfolgen nicht einfach aufzugeben. Allerdings können Eltern dieses Ich-Gefühl zerstören, wenn sie ihrem Kind ständig sagen, was es falsch macht, was es noch nicht kann oder es überbehüten und bevormunden. Sie vermitteln ihm damit die verdeckte Botschaft, dass es nicht genügt, so wie es ist.

- **Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz:** Kinder müssen lernen, dass es bessere und schlechtere Wege gibt, um Ärger, Angst und Wut auszudrücken. Am Wirkungsvollsten sind das Vorbildverhalten Erwachsener und das konsequente Unterbinden von Fehlverhalten. Dazu gehört auch, eine frustrierende Situation über längere Zeit auszuhalten. Kinder mit einer guten Frustrationstoleranz sind anstrengungsbereiter, zeigen ein besseres Arbeitsverhalten und können mit einem Belohnungsaufschub umgehen.

Beispiel: Werden Kinder beispielsweise vor die Wahl gestellt, jetzt ein Gummibärchen zu erhalten oder nach einer erledigten Aufgabe deren drei, dann lernen sie, dass nicht jedes Bedürfnis sofort befriedigt werden kann.

- **Autonomie:** Kinder müssen lernen, Dinge für sich selbst zu tun, ohne dass die Eltern immer vorschreiben, was und wie dies zu tun ist. Gerade in Bezug auf Wünsche und Entscheidungen übertreiben viele Eltern.

Beispiel: Entnervte Eltern bringen ihr Kind im Pyjama in den Kindergarten, weil sie zu viele Diskussionen mit ihm über das Anziehen hatten. Damit haben sie das Kind überfordert und frustriert. Denn ein Kind ist in diesem Alter verhaltensmässig noch nicht so weit, sich ganz allein anzuziehen. Willensmässig ist es aber so stark, dass es seinen Kopf durchsetzen und die Eltern dominieren kann.

- **Gesundheit und Ernährung:** Eltern, die sich darum kümmern, dass die kindliche Ernährung gesund ist, das Kind genügend körperliche Bewegung hat und medizinisch versorgt ist, ermöglichen ihm einen guten Start in die Schule. Durch diese frühe Vorsorge verhindern sie spätere Gesundheits- und Lernprobleme.

Bewegung ist die Voraussetzung für die kindliche Entwicklung. Junge Kinder brauchen Bewegung, um Sinneseindrücke zu sammeln. Wichtig sind regelmässige Bewegungserfahrungen, welche für die Kinder zwar herausfordernd, trotzdem aber zu meistern sind.

- **Empathie:** Kinder haben ein natürliches Interesse an und Mitgefühl gegenüber anderen Menschen (=Empathie). Über Empathie spricht man, wenn es gelingt, sich in die Lage anderer Menschen zu versetzen, mit ihnen mitzufühlen und zu überlegen, was andere fühlen können. Dieses Interesse sollten die Eltern durch geeignete Kontakte zu anderen Menschen, insbesondere auch zu Kindern, unterstützen. Wenn sie ihrem Kind darüber hinaus zeigen, wie sie selbst fühlen oder wenn sie auf die Gefühle anderer verweisen, dann lernt es, zu verstehen, dass es ein Gegenüber gibt, das möglicherweise ganz andere Gefühle hat.

Weiterführende Literatur

Largo, R. (2009). Babyjahre. Die frühkindliche Entwicklung aus biologischer Sicht. München: Piper.

Largo, R. (1999). Kinderjahre. München: Piper.

Briefing Paper 4: Über welche Kompetenzen Vorschul- kinder verfügen sollten

Dieses Kapitel fasst die verschiedenen kindlichen Aktivitätsbereiche zusammen und zeigt auf, über welche Kompetenzen Kinder bei Schuleintritt verfügen sollten. Eine Kompetenz ist ein Netz an Fähigkeiten, Fertigkeiten und Routinen. Nachfolgend werden sie als überfachliche Kompetenzen (soziale, emotionale und personbezogene Kompetenzen), als Sprachkompetenzen, Kompetenzen in Natur und Technik sowie als Musik und Kunst sowie Motorik aufgeführt.

Jeder Kompetenzbereich wird nachfolgend differenziert dargestellt. Dabei wird nochmals unterstrichen, dass nicht alle Kinder die gleichen Dinge im gleichen Ausmass lernen. Sie hören auch nicht plötzlich auf, etwas nicht mehr zu tun und etwas neu anzufangen, nur weil sie ein klein wenig älter sind. Deshalb darf man das Alter, in dem ein Kind etwas lernt und begreift, nicht als harte und feste Regel betrachten.

Soziale und emotionale Kompetenzen

- Sie können kleine Cliquen mit anderen bilden, aber Freunde auch schnell wechseln.
- Sie können wichtige Normen und Regeln erfassen und weitgehend einhalten.
- Sie können auf andere Kinder und Erwachsene Rücksicht nehmen.
- Sie sind in der Lage, über einen längeren Zeitraum alleine und mit anderen Kindern zusammenzuarbeiten.
- Sie fühlen sich in einer Gruppe auch dann angesprochen, wenn sie nicht persönlich gemeint sind.
- Sie können immer besser ihre eigenen Stärken und Schwächen benennen.
- Es gelingt ihnen, kleinere und grössere Enttäuschungen zu ertragen und Konflikte zu meistern.
- Neuen und unbekanntem Situationen können sie weitgehend angstfrei gegenüber-treten.

- Sie haben eine Zuversicht in die eigenen Lernmöglichkeiten entwickelt.

Motorische Kompetenzen

- Vor dem Schuleintritt können sich Kinder im Strassenverkehr immer besser den Erfordernissen entsprechend benehmen.
- Im Rennen, Hüpfen und Springen bekommen sie eine bessere Muskelkontrolle (z.B. Bälle werfen und auffangen, hüpfen, Treppensteigen, klettern, zu Musik tanzen).
- Es gelingt ihnen immer besser, mit Stiften zu malen, Puzzles zusammensetzen, mit einer Schere zu hantieren, Münzen zu sortieren etc.
- Sie können sich selber anziehen, die Schuhe binden, einen Reissverschluss bedienen oder sich kämmen.
- Sie lernen komplexe Bewegungsabläufe beherrschen wie Seilspringen, Rollschuh- und Schlittschuhfahren, Skateboarden etc.
- Sie wissen, dass Üben und Trainieren das Können verbessert und dass Anstrengung dazugehört.

Künstlerische und musische Kompetenzen

- Vor dem Schuleintritt zeigen Kinder grosses Interesse an und viele Begabungen in kreativen Ausdrucksformen.
- Wenn Kinder ausreichend Gelegenheiten zum Malen, Musizieren oder zum Arbeiten mit Holz und Ton bekommen, können sie sich intensiv damit beschäftigen und ihre Eindrücke und Gefühle verarbeiten. In solchen Beschäftigungen zeigen sie bereits eine hohe Konzentrationsfähigkeit.
- Beim Singen, Musizieren und künstlerischen Tun kommen sie mit Gleichgesinnten zusammen und können ihren Gemeinschaftssinn ausbauen.

Sprachkompetenzen

- Vor dem Schuleintritt stehende Kinder lieben Verse, Reime und Gedichte. Im Sprechen, Hören und Imitieren können sie ihre Sprachfähigkeiten brauchen.
- Sie können Erzähltes, Vorgelesenes und in den Medien Wahrgenommenes verstehen und zusammenhängend wiedergeben.
- Sie kennen und nutzen Wörter, welche zunehmend wichtiger werden: die Namen der Farben, der Figuren und der Zahlen. Sie kennen und nutzen Wörter, welche im Alltagsleben wichtig sind, wie etwa Strassennamen und Adressen.
 - Sie erkennen die Formen und Namen von Buchstaben des Alphabets und kennen bereits einige Wörter.
 - Sie können auch einzelne Buchstaben schreiben, vor allem diejenigen, welche in ihrem Namen vorkommen.
 - Sie verfügen über einen reichhaltigen Wortschatz und sind in der Lage, grammatikalisch richtige Sätze zu bilden, Einzahl und Mehrzahl zu verwenden und Zeitwörter korrekt zu formulieren.
 - Sie sind fähig, Wörter in Silben zu zerlegen, z.B. mittels Klatschen (Weihnachts-baum; Trep-pen-haus) und einfache Reime zu bilden (Haus-Maus-Laus-Schmaus-raus).

Mathematik, Natur und Technik

- Viele Kinder können Zahlen von 1 bis 10 (oder höher) erkennen, schreiben oder bereits mit ihnen rechnen.
- Kinder lieben das Auskundschaften und Untersuchen von Gegenständen. Auch können sie immer besser beobachten, vergleichen und messen.
- Sie können Dinge gruppieren und klassifizieren, die ähnlich sind (z.B. nach Grösse, Farbe oder Form).
- Sie entwickeln ein grosses Interesse an schulischen Inhalten (Geographie, Natur, Dinosaurier, Weltall, Flugzeuge, Biologie).

Weiterführende Literatur

Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) (2011). Erste Schritte im Strassenverkehr. Auf dem Weg zur Selbstständigkeit.

http://www.bfu.ch/PDFLib/1197_42.pdf

Herfort, G. (2012). Was muss ein Kind für die Schule können? Beobachter, 2.

http://www.beobachter.ch/arbeit-bildung/schule/artikel/einschulung_was-muss-ein-kind-fuer-die-schule-koennen/#c324052

Briefing Paper 5: Wie Eltern ihr Kind auf die Schule vorbereiten können

Aus der Forschung ist bekannt, dass sich zwei Drittel der Unterschiede in den Schulleistungen der Kinder durch Merkmale der Familie erklären lassen. Welches diese förderlichen Merkmale sind, steht in diesem Kapitel.

Positive Einstellungen der Eltern gegenüber der Schule

Eltern sollten von der Schule enthusiastisch sprechen und dem Kind gegenüber positive Schuleinstellungen vermitteln. Wenn sie sich auf den Schuleintritt freuen, dann tut dies ihr Kind auch. Es versteht sich deshalb von selbst, dass Sprüche wie «Du wirst dann schon sehen, in der Schule wird es streng» oder «Nun beginnt der Ernst des Lebens» nicht nur fehl am Platz, sondern geradezu schädlich sind. Auf diese Weise verbindet das Kind die Schule mit Angst, statt mit Lernfreude und Neugier. Dies gilt insbesondere in Bezug auf vier immer wieder auftretende Schwierigkeiten:

- **Unzufriedenheit mit der Zuteilung zur Lehrkraft:** Sind Eltern nicht zufrieden, zu wem oder wie ihr Kind zugeteilt worden ist, dann sollten sie dies dem Kind keinesfalls zu merken geben. Sonst wird es bereits von vornherein negativ beeinflusst. Eltern sollten gelassen bleiben. Denn es ist gar nicht so selten, dass eine Lehrkraft, von der die Eltern dachten, sie eigne sich nicht für ihr Kind, genau diejenige ist, die den richtigen Zugang zu ihm findet.
- **Eigene Negativerfahrungen:** Haben Eltern selbst negative Erfahrungen in der Schule gemacht, so sollten sie diese für sich behalten und sich gemeinsam mit dem Kind auf seinen spannenden Neuanfang freuen.
- **Angst um das verträumte oder schüchterne Kind:** Gerade Eltern, deren Kind noch verträumt oder auch anhänglich oder schüchtern ist, befürchten oft, dass es in der Schule nicht zurechtkommt. Doch viele Eltern unterschätzen ihr Kind gerade in diesem Punkt. Hat es erst einmal Vertrauen zu seiner Lehrkraft gefasst und seinen Platz in der Klasse gefunden, so

kommt das Selbstbewusstsein automatisch.

- **Ohne Freunde in die Schule:** Wird das eigene Kind als einziges ohne die anderen Kinder aus der Kindergartengruppe einer Klasse zugeteilt, so sorgen sich Eltern häufig ganz besonders. Im Nachhinein stellt sich aber oft heraus, dass das, was man zunächst als Problem erachtet hat, eine Chance für das Kind war. Kindergartenfreundschaften dauern selten ein Leben lang. In der Regel gewinnt ein Kind schnell in der ersten Klasse seinen neuen Platz, und es schliesst auch neue Freundschaften.

Wie können Eltern ihr Kind optimal auf den Schuleintritt vorbereiten? Zwar gibt es keine Pauschalratschläge für einen gelingenden Schulstart. Denn Schulneulinge sind keine homogene Gruppe. Dennoch können Eltern ihrem Kind helfen und zwar in doppelter Hinsicht: in Bezug auf eher kleine und alltägliche Angelegenheiten (Vorbereitungstipps I), auf die Entwicklung seiner Kompetenzen (Vorbereitungstipps II) UND auf den Umgang mit Medien (Vorbereitungstipps III).

Vorbereitungstipps I Kleinigkeiten erleichtern den Schulstart

Gestern noch Kindergartenkind, heute schon Erstklässler: Darauf sind die Eltern und ihr Kind stolz. Die meisten Kinder können es kaum erwarten, endlich in die Schule zu kommen. Damit dieser neue Lebensabschnitt gelingt, sind ein paar ganz banale Vorbereitungen nötig, die aber oft vergessen werden.

Gesundheitliche Voraussetzungen

Eltern müssen darauf achten, dass ihr Kind gesund ist. Das hört sich zwar banal an. Doch oft wird viel zu spät festgestellt, dass ein Kind nicht gut hört oder sieht. Für Kinder mit einem solchen Handicap wird der Start schwierig.

Schule und Schulweg kennenlernen

Gut ist es, wenn Kinder schon einige Zeit vor der Einschulung Kontakt zur zukünftigen Schule haben. Manche Schulen bieten Schnupper-

tage an, so dass die Familie Schulfeste, Basare und andere Veranstaltungen besuchen kann. Auf diese Weise kommt mit dem ersten Schultag nicht das grosse Unbekannte auf die Kinder zu. Rechtzeitig den Schulweg gemeinsam abzugehen, nach Möglichkeit mit Kindern in derselben Situation, gehört ebenfalls zur Vorbereitung.

Richtig anziehen üben

Häufig sind es ganz einfache Dinge, die den Kindern den neuen Lebensabschnitt leichter machen. Eltern können mit ihnen lange vor Schuleintritt beispielsweise das Ein- und Auspacken des Schulsacks, Farbstiftspitzen etc. üben. Das gibt dem Kind Sicherheit und zusätzliche Zeit, die es für die vielen anderen neuen Dinge brauchen wird. Besonders wichtig ist auch, dass sich Kinder alleine und einigermassen schnell anziehen können. Das gilt für (das Binden der) Schuhe und Jacke, die Handhabung von Reissverschlüssen und Knöpfen. So kommen sie im Schulalltag zurecht und müssen nicht um Hilfe bitten. Wenn es damit noch Schwierigkeiten gibt, dann können Eltern zum Beispiel darauf achten, dass das Kind zunächst zumindest an Sporttagen Kleidung trägt, die es einfach und schnell an- und wieder ausziehen kann.

Routinen einüben und den richtigen Rhythmus finden

Auch der Alltag verlangt Vorbereitung. Mit der Schule werden die Abläufe straffer. Die Kinder müssen pünktlich sein. Es gibt neue Ordnungen und Hierarchien und vielleicht auch andere Pflichten. Deshalb sind feste Abläufe und ausreichend Zeit eine grosse Hilfe. Zudem braucht das Kind im Kinderzimmer oder anderswo in der Wohnung einen ruhigen Platz für die Hausaufgaben.

Routinen sollten dabei frühzeitig eingeübt werden. Hilfreich ist es, wenn die Familie in den letzten Ferientagen vor dem Schuleintritt den neuen Rhythmus schon mal übt, also das Kind zeitig ins Bett geht und zeitig aufsteht.

Den richtigen Rhythmus zu finden, ist gar nicht so einfach, weil jedes Kind anders ist. Grundsätzlich gilt, dass ein Kind nach dem Frühstück, am besten in Ruhe und nach ausreichend Schlaf, aus dem Haus gehen sollte. Für den Nachmittag muss sich eine geeignete Routine einspielen. Ausruhen, Essen, Hausaufgaben,

Spielen und dann Training? Oder doch eine andere Reihenfolge? Essen, Hausaufgaben, Ausruhen, Spielen und dann Training?

Zeit ist das beste Geschenk

Bei allem, was die Schule betrifft, sollte Hektik möglichst vermieden werden. Das gilt nicht nur für das Aufstehen, bei dem man das Kind lieber ein bisschen früher wecken sollte als notwendig, damit es genug Zeit hat, sich in den Tag hineinzufinden. Das gilt auch für die abendliche Bettruhe. Möglichst ruhig sollte es ebenfalls zugehen, wenn das Kind nach Hause kommt. Auch, wenn man auf die Frage „Na, wie war es in der Schule?“ normalerweise keine befriedigende Antwort bekommt, irgendwann sind Schulkinder bereit zu erzählen. Und dann sollte man sich die Zeit zum Zuhören nehmen.

Partnerschaft mit der Schule

Eltern sollten alles daran legen, um mit der Schule gut zu kooperieren. Dies sichert kontinuierliche und gegenseitige Rückmeldungen zu den Stärken und Schwächen des Kindes. Auf diese Weise kann sowohl eine Über- als auch Unterforderung vermieden werden. Je mehr die Eltern vom Schulalltag wissen und je näher sie am Lernen dran sind, desto besser ist es für das Kind.

Vorbereitungstipps II

Unterstützung der Kompetenzentwicklung

Eltern können ihr Kind lange vor Schulstart in seiner Kompetenzentwicklung entscheidend unterstützen. Dabei ist es wichtig, dass sie hohe Standards setzen. Kindern, die nicht herausgefordert werden, wird es schnell langweilig. Oder sie werden unglücklich oder frustriert, wenn sie zu stark auf Leistung getrimmt oder von ihnen Dinge verlangt werden, die sie nicht leisten können oder die sie nicht interessieren. Weniger leistungsfixierte Eltern haben in der Regel auch Kinder mit einem positiven Selbstwertgefühl.

Eltern sollten die nachfolgend aufgeführten Aktivitäten in den ganz normalen Familienalltag einbauen. Dabei geht es nicht lediglich darum, dass sie nur auf das Interesse des Kindes reagieren und seine Fragen beantworten, sondern, dass sie auch von sich aus die Initiative ergreifen und dem Kind vielfältige Impulse

zum Aufbau verschiedenster Kompetenzen geben. Diese umfassen die sozialen und emotionalen, die motorischen, die künstlerisch-musischen, die sprachlichen Kompetenzen und diejenigen in Mathematik, Technik und Natur.

Soziale und emotionale Kompetenzentwicklung

Eltern können die Entwicklung ihres Kindes in diesen beiden Bereichen unterstützen, wenn sie

- es ermutigen, mit anderen Kindern zu spielen oder mit Erwachsenen zusammen zu sein, die nicht Familienmitglieder sind. Auf diese Weise lernt es, dass an anderen Orten nicht die gleichen Umgangsformen wie zu Hause gelten.
- auf angemessene Disziplin achten und klare, kurz und präzise formulierte Regeln setzen. Über diese diskutieren sie nicht und sie rechtfertigen sich auch nicht.
- die Rollen klar machen und Grenzen setzen. Eltern sind nicht die Freunde ihrer Kinder und nicht gleichrangig, wohl aber gleichwertig. Kinder, deren Eltern Grenzen setzen, ihnen aber Vertrauen und Fürsorglichkeit schenken, entwickeln sich sozial besser und sind auch schulerfolgreicher als Kinder, deren Eltern zu viel oder zu wenig Grenzen setzen.
- selbst Modelle und Vorbilder sind. Kinder imitieren, was sie bei anderen sehen und sie sagen hören. Wie Eltern essen, sich bei Tisch verhalten, wie sie miteinander streiten, sich versöhnen, wie sie Probleme lösen – all dies wirkt auf das Kind als Modellverhalten. Deshalb lernt ein Kind Tischmanieren nicht dadurch, dass ihm tausendmal gesagt wird, es solle nicht mit vollem Mund sprechen, sondern, indem die Eltern dies selbst nicht tun.
- ihm Möglichkeiten zum Üben geben. Kinder brauchen Übung, um zu lernen, wie man sich gegenüber anderen verhält, wie man sich in eine Gruppe einfügt, einem anderen Kind den Vortritt lässt, wie man sich versöhnt etc. Übung ist aber auch notwendig, um ganz alltägliche Dinge wie Treppensteigen, sich anziehen, Hände waschen, die Nase putzen etc. zu können.

- ihr Kind loben, z.B., wenn es etwas gut bewältigt hat. Unterstützung und Lob sind viel förderlicher, um erwünschtes Verhalten zu erzeugen als Bestrafung.
- sich für das interessieren, was das Kind tut, sie ihm ihren Stolz für seine Leistungen zeigen, es aber nicht unter Druck setzen.
- ihm Konfliktsituationen nicht ersparen, sondern es bei der Suche nach Bewältigungsstrategien unterstützen.
- ihm Möglichkeiten geben, sich einer Aufgabe über längere Zeit zu stellen (z.B. mithelfen, das Zimmer aufzuräumen; über ein paar Tage hinweg ein Bild malen etc.).
- es möglichst selbst Dinge tun lassen, auch wenn dies Zeit braucht (anhand der Faustregel: «So viel Hilfe wie nötig und so wenig wie möglich»).
- es unterstützen, eine frustrierende Situation über längere Zeit auszuhalten und einen Belohnungsaufschub zu ertragen.
- ihm Niederlagen nicht ersparen. Wenn Niederlagen oder Scheitern von den Eltern immer abgewendet werden, dann fehlt dem Kind diese Erfahrungsmöglichkeit und es kann kein Selbstvertrauen entwickeln.
- versuchen, ihm eine Haltung des «Ich kann's schaffen» zu vermitteln, so dass es sich erfolgszuversichtlich fühlt.

Motorische Kompetenzen

Eltern können die motorische Kompetenzentwicklung ihres Kindes unterstützen, wenn sie

- es nicht mit dem Auto zur Schule bringen und es dadurch Sicherheit gewinnen kann, sich selbständig im Verkehr zu bewegen.
- sich selbst vorbildlich im Strassenverkehr verhalten.
- es mit Kleidungsstücken kleiden, die lichtreflektierenden Materialien versehen sind.
- ihm ermöglichen, Bewegungsabläufe einzuüben.
- viel Bewegung im Freien ermöglichen, Ausflüge in die Natur planen sowie Spiel- und Sportplätze oder Schwimmbäder mit ihm aufsuchen.

Künstlerische und musische Kompetenzen

Eltern können die künstlerische und musische Kompetenzentwicklung ihres Kindes unterstützen, wenn sie

- ihm viele Möglichkeiten bieten, mit verschiedenen Werkzeugen und Materialien umzugehen, etwas herzustellen oder ‚ein Kunstwerk‘ zu planen. Dazu gehören Schraubenzieher, Schere, Büchsenöffner, Nagelfeile, Hammer, aber auch Schnüre, Knetmasse, (Schaum-)Stoff, Hölzer, Tannzapfen, Moose, Blätter, Schneckenhäuschen, Steine etc.
- mit ihm Lieder singen, im Takt zur Musik klatschen, mitsummen und stampfen, ihr zuzuhören und zu lauschen.
- mit ihm Klang- und Musikinstrumente herstellen, so etwa Klanghölzer, Rasselbüchsen oder Trommeln.
- ihr Kind auch dann unterstützen, wenn sie sich selbst als wenig musikalisch (interessiert) bezeichnen.

Sprachkompetenzen

Eltern können die sprachliche Kompetenzentwicklung ihres Kindes unterstützen, wenn sie

- als Sprachvorbild dienen und deutlich und korrekt sprechen sowie auf einen vielfältigen, aber korrekten Sprachgebrauch achten.
- Haupt- und Nebensätze verwenden und in verschiedenen Zeiten erzählen.
- dem Kind viele Geschichten und Märchen erzählen oder ihm laut vorlesen. Auch wenn das Kind das, was Eltern vorlesen, nicht immer ganz versteht, ist es eine Chance, über die Sprache zu lernen und den Klang der elterlichen Stimme zu hören.
- Eltern müssen keine guten Leser sein, damit das Kind Freude am gemeinsamen Lesen bekommt. Allein schon die Tatsache, zusammenzusein, kann die lebenslange Freude am Lesen provozieren.
- Rituale einführen, wie eine Gutenachtgeschichte oder Tischgespräche.
- viel und ausgedehnt mit den Kindern Gedichte einüben oder Auszählreime anbieten oder auch gemeinsam erfinden.

Mathematik, Natur und Technik

Eltern können die Kompetenzentwicklung ihres Kindes in diesem Bereich unterstützen, wenn sie

- entsprechende Aktivitäten möglich machen. Dazu gehören Möglichkeiten wie alte Geräte auseinandernehmen, beim gemeinsamen Kochen die Materialien wägen, Lupen mit auf den Waldspaziergang nehmen oder Messbänder etc.
- im Alltag auf die Entwicklung solcher Fähigkeiten achten: Beim Tischdecken die Anzahl Gabeln zählen, Lebensmittel nach Grössen oder Gewicht sortieren, beim Kochen das Gewicht vergleichen etc.
- im Sprachgebrauch darauf achten, Formulierungen in Fragen einzubauen wie etwa «das Doppelte von», «jeder Dritte», «die Hälfte des...».
- mit ihm häufig Würfelspiele machen.
- mit ihm einen Kalender führen.
- Ausflüge auf den Bahnhof unternehmen etc.

Vorbereitungstipps III

Den Umgang mit Medien unter Kontrolle haben

Vorschulkinder wachsen mit vielen Medien auf. Das sind im Wesentlichen Buch, Fernseher, Video, Digitalkamera, Kassetten, Computer und Handy. Sie bestimmen den heutigen Alltag. Erziehung ist auch Medienerziehung. Schulvorbereitung hat deshalb immer auch mit Medien zu tun.

Gerade weil Medien zum täglichen Leben und zu unserer Kultur gehören, sind sie für Kinder hochattraktiv. Kinder müssen deshalb früher oder später den bewussten Umgang mit diesem Medium lernen. Ein Medienverbot ist ungeeignet. Zu lernen, bewusst mit den Medien umzugehen, ist ein wichtiges Erziehungsziel.

Medienerziehung beinhaltet vor allem auch den Schutz des Kindes vor Gewaltdarstellungen. Dies gilt deshalb, weil die Forschung eindeutig zeigt, dass zwischen konsumierter Fernseh- und Video-Gewalt und aggressivem Verhalten ein positiver Zusammenhang besteht. Dabei ist die Wirkung bei Kindergartenkindern am grössten. Damit einhergehende

Aggressivität kann bis ins frühe Erwachsenenalter übertragen werden.

Im Rahmen der Festlegung von Regeln und Verhaltensmassnahmen sollten Eltern somit

- einen bewussten Medienumgang ihrer Kinder durchsetzen, d.h. sehr genau beobachten und kontrollieren und auch verhindern, dass sie allein fernsehen oder Videos anschauen und diese als Babysitter dienen.
- einen modellhaften Fernseh- und Medienkonsum vorleben, denn ihr Verhalten bestimmt das Medienverhalten ihres Kindes.
- Bildschirmmedien dort positionieren, wo sie auch gemeinsam genutzt werden können, also nicht im Kinderzimmer.
- bemüht sein, den Konsum von Medien mit gewalttätigen und aggressiven Inhalten in jedem Fall zu vermeiden.
- die Inhalte mit dem Kind besprechen. Kinder müssen verstehen, was sie im Fernsehen sehen, um dies angemessen verarbeiten zu können.

- die Art und Nutzungsdauer selbst bestimmen (nicht das Kind) und die Nutzungsdauer auf ca. 30 Minuten pro Tag begrenzen.
- die Inhalte kritisch auswählen, d.h. solche die altersadäquat, informativ und aktivierend sind.
- solche Programme wählen, welche zur Diskussion einladen, Kinder dazu stimulieren über das Gesehene zu sprechen und ihnen Gelegenheit geben, das Erlebte zu verarbeiten.

Weiterführende Literatur

Senatorin für Bildung und Wissenschaft – Bremen (o.J.). Zum Schulanfang Informationen für Eltern.

<http://www.bildung.bremen.de/fastmedia/13/schulanfang.pdf>

Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) (2011). Erste Schritte im Strassenverkehr. Auf dem Weg zur Selbstständigkeit.

http://www.bfu.ch/PDFLib/1197_42.pdf

Briefing Paper 6: Was ist gute frühe Förderung?

Viele Eltern sind verunsichert. Sie wissen nicht, ob sie ihr Kind zu viel oder zu wenig fördern. Oft sind sie auch gerade deshalb besorgt, weil ihr Kind im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern spät zu sprechen begonnen oder noch keinen ausgeprägten Sinn für Zahlen entwickelt hat.

In diesem Kapitel geht es um die Beantwortung der Frage, was denn genau eine «gute» frühe Förderung ist. Ist es eine, die dazu führt, dass das Kind bei Schuleintritt lesen, schreiben und rechnen kann? Oder eine, die vor allem auf den Erwerb von Fremdsprachen setzt? Oder gar eine, die auf alle Aktivitäten verzichtet und das Kind wachsen lässt, damit seine Fähigkeiten langsam heranreifen können?

Eine gute frühe Förderung ist weder das eine noch das andere. Sie äussert sich nicht darin, dass Eltern ein ‚Wunderkind‘ vorzeigen können. Sie äussert sich auch nicht in einem besonders perfekten Kind, das Vieles besser als Gleichaltrige kann. Eine gute frühe Förderung setzt vielmehr beim Kind selbst und seinen Stärken und Schwächen an. Sie nimmt Rücksicht auf die Tatsache, dass Kinder Entwicklungsaufgaben in sehr unterschiedlichem Tempo bewältigen. Das sagt jedoch nichts darüber aus, wer am Ende sprachgewandter oder in Mathematik besser ist.

Dieses Dossier möchte den Eltern nicht nur aufzeigen, worauf sie bei der Vorbereitung ihres Kindes auf den Schuleintritt achten sollten, sondern ebenso, wo die Probleme bei der frühen Förderung liegen und wie eine gute frühe Förderung aussieht. Zuerst wird aufgezeigt, was eine «richtige» frühe Förderung ist. Daran anschliessend werden die damit verbundenen Probleme aufgezeigt.

Was ist eine gute frühe Förderung?

Frühe Förderung ist wichtig – wenn sie sinnvoll und entwicklungsangemessen, sich aber nicht an den Wünschen der Eltern orientiert. Sie kann sehr wirksam sein, weil Kinder eine natürliche Lernproduktivität haben und hoch motiviert sind, alles zu lernen, was ihnen präsentiert wird. Viele Eltern spüren intuitiv, welche Entwicklungs-

schritte sie bei ihrem Kind wie unterstützen, wo sie es angemessen fördern können oder welche Prozesse sie mit ihm stärker einüben müssen.

Wie können Eltern ihr Vorschulkind Entwicklungsgerecht fördern und auf den Schuleintritt vorbereiten? Indem sie

- versuchen, im richtigen Zeitpunkt mit der Förderung anzusetzen und dabei eine gewisse Diskrepanz zwischen Anforderung und reifebedingten Fähigkeiten zu schaffen. Ist der Unterschied zwischen dem, was das Kind bereits kann und den Anforderungen zu klein, dann wird es ihm schnell langweilig. Ist der Unterschied jedoch zu gross, fühlt es sich überfordert, so dass auch Ermutigungen scheitern können.
- ihrem vielleicht besonders zurückhaltenden Kind viele Gelegenheiten geben, eine Aufgabe selbstständig zu lösen. Erfolg festigt das Selbstvertrauen. Deshalb dürfen die Aufgaben das Kind nicht überfordern. Ziele müssen so gesteckt werden, dass deren Erreichung zwar anstrengend, aber nicht unmöglich sind.
- sich fragen, ob das Angebot zum Kind passt. Eltern sollten Signale des Kindes ernst nehmen, wenn ihm etwas zu viel wird. Kinder haben einen guten Selbstschutz. Eltern sollten dabei weniger auf die Ratschläge anderer Eltern oder auf Bücher hören, sondern mehr auf ihr eigenes Kind.

Demzufolge kann es sehr wohl sinnvoll sein, wenn ein Vierjähriger aus eigener Initiative lesen lernen oder rechnen lernen will und ihn die Eltern unterstützen. Es gibt junge Kinder, für die akademische Lernumgebungen ähnlich faszinierend sind wie das Spiel. Wichtig ist dabei, dass die natürliche Welt der erste Lehrplan des Kindes ist. Sinnvoll und entwicklungs-gemäss kann es nur in der direkten Begegnung mit den Dingen lernen.

Somit ist jede Art von früher Förderung sinnvoll, solange sie

- das Kind in seiner individuellen Entwicklung wertschätzt und Eltern es so akzeptieren, wie es ist.
- auf die Interessen und die Art und Weise, wie Kinder lernen, ausgerichtet ist und Neugier, Phantasie, Entdeckerdrang etc. berücksichtigt und nicht schulisches Lernen.
- alle Sinnesorgane nutzt. Dazu braucht es viel Zeit und keine Reizüberflutung.

Schliesslich ist gute frühe Förderung auch etwas ganz Simples: Dass Kinder zur Abwechslung einfach einmal sein, verweilen und spielen dürfen. Eltern hätten dann vermehrt Zeit, sich zu fragen, ob und was sie an sich selbst ändern könnten oder müssten, damit sie das Kind so akzeptieren können, wie es ist.

Probleme der frühen Förderung

Dass frühe Förderung ‚in‘ ist, zeigt sich anhand von mindestens drei Phänomenen: (1) am grossen Angebot (Lern-DVDs mit vielversprechenden Namen wie «Baby-Einstein» oder «Baby-Van Gogh» etc.); (2) am enormen Markt an Ratgeberliteratur. Fast unübersehbar sind die Anleitungen, wie Eltern ihren Kleinkindern Lesen und Rechnen ‚auf spielerische Weise‘ beibringen und sie so auf den Schulalltag vorbereiten können; (3) an der Tendenz, die Kinder immer früher einzuschulen. Früheinschulungen steigen massiv an. Im Kanton Zürich hat sich die Quote in den letzten Jahren versechsfacht, im Kanton Aargau mehr als verdoppelt. Leider hat diese Frühförder-Medaille auch eine andere Seite, die etwas weniger glänzt: Laut Auskunft verschiedener Kindergärtnerinnen bestehen von durchschnittlich fünf früh eingeschulerten Kindern etwa drei die Probezeit nicht. Für das Kind ist dies ein Drama, für die Eltern eine Kränkung.

Woher kommt diese Überzeugung, dass «früher besser» ist? Dafür gibt es mindestens drei Gründe:

- Kinder sind heute mehrheitlich genau geplante Wunschkind und keine Schicksalskinder mehr, wie dies noch vor dreissig, vierzig Jahren der Fall war. Ist das Wunschkind einmal da, dann wird von Anfang an alles getan, um ihm die besten

Entwicklungsvoraussetzungen zu schaffen. Nicht nur Lernvideos, sondern auch zweisprachige Kindermädchen und Musikpädagogen gehören häufig bereits ab Geburt mit dem Ziel dazu, dass sich das Baby so entwickeln soll, wie es sich seine Eltern wünschen.

- Viele Eltern haben vor dem Gedanken Angst, ihr Kind könne beim Schuleintritt etwas nicht, das von ihm erwartet wird und es deshalb in Rückstand gerät. Deshalb möchten sie sein mögliches Scheitern präventiv durch frühe Förderung abwenden.
- Eine andere Massnahme ist die, dem Kind alle nur mögliche Liebe zu geben und es sowohl zu beschützen als auch eng zu kontrollieren. Ein solches Zuviel an Nähe und an Kontrolle, auch Überbehütung (*overprotection*) genannt, kann jedoch gravierende Folgen haben.

Misserfolgsängste führen insgesamt dazu, dass viele Eltern bei jeder Schwierigkeit einen Spezialisten aufsuchen. Wenn die Kindergärtnerin sagt, dass das Kind ein wenig schüchtern sei oder dass es sich etwas schlecht durchsetzen könne, dann wird sogleich eine Fachperson konsultiert. Man übergibt das Kind heute einem Spezialisten wie man sein Auto in die Garage zum Service bringt. Die Fachleute sollen sich um die Probleme des Kindes kümmern, wenn man sich selbst nicht kompetent genug fühlt.

Ist Therapie eine angemessene Antwort?

Die Tragik des modernen Kindes ist die, dass es von einer Therapie in die andere geschickt wird, ins Ballett geht und auch ins Yoga, aber es doch irgendwie nicht perfekt scheint. Sind Kinder heute vielleicht problematischer als früher, so wie man dies immer wieder aus den Medien hört?

Die Antwort darauf ist die: Es gibt keine empirischen Hinweise dafür, dass Kinder im klinischen (=ärztlich feststellbaren) Sinne aggressiver oder hyperaktiver wären. Vielmehr scheint die Sensibilisierung für solche Störungen heute sehr viel höher zu sein. Früher wurde zum Beispiel eine Lese-Rechtschreib-Schwäche vielfach gar nicht bemerkt. Heute wird sie dagegen manchmal überbewertet. Auch wird

Auffälligkeit heute schnell einmal als Hyperaktivität eingestuft. Dies kann dann problematisch sein, wenn einfach ein Medikament verabreicht und dadurch die Suche nach erzieherischen respektive pädagogischen Lösungen verbaut wird.

Gerade überbehütete Kinder leiden häufig besonders stark an der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, wie sie etwa der Schuleintritt darstellt. Eine überfördernde und zugleich überbehütend-eng kontrollierende Erziehung kann ein Kind fühlen machen, dass es nur etwas Wert ist, wenn es produktiv, leistungsbereit und funktionstüchtig ist. Damit können Gefahren für seine emotionale Gesundheit einhergehen. So wissen wir heute aus vielen Studien, dass Leistungsängstlichkeit oder Motivationsmangel in der Schule eine Folge einer (zu) ausgeprägten frühen Förderung sein kann.

Weiterführende Literatur

Stamm, M. (2011). Wozu frühkindliche Bildung? Universität Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften (Dossier 11/1). http://perso.unifr.ch/margrit.stamm/forschung/fo_publ.php

Briefing Paper 7: Den Übergang in die Schule meistern

Der Übergang in die Schule ist ein einschneidendes Erlebnis. Er beinhaltet markante Veränderungen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Deshalb wird er auch als «Transition» bezeichnet. Es gibt viele andere Übergänge wie etwa der Übergang von der Familie in eine familienergänzende Betreuung, von der Primarschule in die Oberstufe, von der Schule in eine berufliche Ausbildung, von der Partnerschaft zur Elternschaft, vom Berufs- ins Rentnerleben, aber auch Trennung und Scheidung der Eltern oder eine neue Partnerschaft.

Übergänge sind Herausforderungen

Übergänge sind somit Teil jeglichen Lebens – und stets krisenhafte Momente, in denen sich der Mensch und seine Umgebung neu definieren müssen. Grund genug, um die Gestalt und Gestaltung sowie die Funktion und das Funktionieren von Übergängen genauer zu betrachten. Obwohl der Übergang in die Schule als wichtigster Übergang gilt, lassen sich ein paar kennzeichnende Merkmale finden, die allen Übergängen gemeinsam sind:

- Übergänge sind immer Prozesse.
- Übergänge fordern einen Wandel im subjektiven Selbstbild, in der Identität des Einzelnen, heraus.
- Übergänge bedingen neue Beziehungen.
- Übergänge erfordern meist Trennungen von vertrauten Menschen.
- Übergänge erfordern ein Pendeln zwischen verschiedenen Lebensbereichen.
- Übergänge bringen neue Herausforderungen für alle Beteiligten.
- Übergänge gehen mit grossen Emotionen, manchmal auch mit Stress, einher.

Das Spezifische des Übergangs in die Schule

Was bedeutet der Übergang in die Schule für das Kind und seine Familie? Er bringt Veränderungen mit sich, die lange vor Schuleintritt einsetzen und sich auf drei Ebenen auswirken: auf das Kind selbst, auf seine Beziehungen und auf sein Umfeld.

● Individuelle Ebene

- Das Kind wird vom Kindergartenkind zum Schulkind.
- Es muss lernen, starke Emotionen, wie Vorfreude, Neugier, Stolz, aber auch Unsicherheit, Anspannung und Angst zu bewältigen.
- Es wird herausgefordert, selbständig zu werden, Kulturtechniken und neue Verhaltensweisen zu lernen.

● Beziehungsebene

- Es wird mit neuen Beziehungen konfrontiert, d.h. mit Lehrkräften und Mitschülern.
- Bisherige Beziehungen verändern sich oder brechen ab, bspw. zu Kindergartenfreunden und dem Kindergarten-, aber ev. auch dem Kita-Personal.
- Das Kind wird mit neuen Rollenerwartungen und -sanktionen als Schulkind konfrontiert.

● Ebene des Umfelds

- Das Kind muss einen weiteren Lebensbereich integrieren: die Schule.
- Es wird mit neuen inhaltlichen Anforderungen konfrontiert.
- Es muss neu Hausaufgaben erledigen.

Um den Übergang vom Kindergarten in die Primarschule erfolgreich zu bewältigen, brauchen Kinder eine gewisse Widerstandsfähigkeit. Man fasst diese auch unter dem Begriff «Resilienz» zusammen. Er bezeichnet die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber Entwicklungsrisiken oder die Fähigkeit, sich von einer schwierigen Situation nicht unterkriegen zu lassen. Kinder, die sich selbstbewusst und aktiv mit den damit verbundenen Veränderungen auseinandersetzen, finden leichter in ihre neue Rolle als Schulkind.

Der Schulanfang ist zwar ein Übergang unter vielen, die im Laufe des Lebens zu bewältigen sind. Er gilt als kritisches Lebensereignis, weil er durch starke Veränderungen gekennzeichnet ist und Chancen als auch Risiken für die weitere Entwicklung birgt. «Kritisch» meint aber nicht negativ. Erfreulicherweise bewälti-

gen die meisten Kinder den Schulanfang gut. Oft erzielen sie in kurzer Zeit grosse Lernfortschritte. Diejenigen, die Probleme in der Schule haben, hatten meist auch schon Probleme im Vorschulalter.

Bei einem erfolgreichen Übergang präsentiert sich das Kind emotional, psychisch, physisch und intellektuell angemessen. Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind, wenn es sich in der Schule wohl fühlt, die gestellten Anforderungen bewältigt und die Angebote für sich optimal nutzt. Eine erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in die Schule stärkt die Kompetenz des Kindes, dass es auch spätere Übergänge erfolgreich meistern kann.

Die Rolle der Eltern

Für die Eltern stellt der Übergang eine mehrfache Belastung dar, und zwar als Unterstützende ihres Kindes und in der Bewältigung des eigenen Übergangsprozesses. Hinzu kommen die eigenen Vorstellungen und Schulerfahrungen sowie die daraus resultierenden Erwartungen. Eine Ambivalenz der Gefühle ist verständlich, aber auch Freude und Stolz gehören zum Prozess.

Eltern können ihr Kind unterstützen, indem sie:

- es bei seinem Rollenwandel unterstützen, positiv von eigenen Schulerfahrungen erzählen oder das Schöne hervorheben, was man in der Schule tun und lernen kann.

- das Kind bestärken, offen auf andere Kinder zuzugehen und sich mit ihnen auszutauschen. Dazu gehören auch Kinder, die bereits in die Schule gehen.
- sich persönlich und lange im Voraus um Kontakte zu Lehrkräften bemühen.
- das Kind ermutigen, herausfordernde Situationen zu bewältigen, so etwa zum ersten Mal bei jemandem anderen zu übernachten.
- mit ihm gemeinsam überlegen, wie man sich in schwierigen Situationen verhalten kann, z.B. wenn es von jemandem auf dem Schulweg gehänselt wird.

Weiterführende Literatur

Niesel, R. (2004). Einschulung - Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. In: E. Schumacher (Hrsg.). Übergänge in Bildung und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanz (S. 89-101). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Briefing Paper 8: Woran Eltern eine gute Schule erkennen

Die Frage, was eine gute Schule ausmacht, lässt sich heute relativ gut beantworten. In den letzten zwanzig Jahren wurde hierzu viel geforscht. Zwar sind die Antworten vielfältig, doch lassen sich trotzdem sieben Schwerpunkte herauskristallisieren. Sie liefern interessierten Eltern Hinweise, ob ihr Kind in eine gute Schule kommt. Diese Schwerpunkte sind: das Schulhaus; Schulleitung, Lehrkräfte und Kollegium; Schulklima und Umgangsformen; Angebote ausserhalb des Unterrichts/Förderangebote; Öffentlichkeitsarbeit; Elternkontakte; Sicherheit.

Das Schulhaus

Eine gute Schule hat freundliche und helle Räume, eine ansprechende Eingangshalle und verschiedene Pflanzen. Insgesamt wirkt das Gebäude gepflegt und gemütlich. Man entdeckt in den Gängen Kunstobjekte, Ausstellungen von Schülerarbeiten, Sitz-, Spiel- oder – je nach Alter – Arbeitsecken. Ferner sind die Toilettenanlagen sauber.

Die Pausenplätze sind einladend gestaltet. Sie sind in Bereiche für ältere und jüngere Schülerinnen und Schüler getrennt. Umgeben von Grünanlagen, sind sie in unterschiedlich gestaltete Bereiche gegliedert, die auch sportliche Aktivitäten zulassen, zum Beispiel Tischtennisplatten, Basketballkörbe und Volleyballnetze.

Die Klassenzimmer strahlen eine heimelige Atmosphäre aus. Die Wände und Bänke sind nicht verschmiert. Die Sitzordnung ist in den einzelnen Zimmern jeweils anders.

Schulleitung, Lehrkräfte und Kollegium

Eine gute Schule verfügt über ein Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungssystem. Das bedeutet, dass sie die Qualität ihrer Arbeit regelmässig auf den Prüfstand stellt und aus den Ergebnissen Ziele und Massnahmen ableitet, um die eigene Arbeit zu optimieren. Diese Massnahmen werden nach aussen kommuniziert.

Eine gute Schule besitzt zudem ein pädagogisches Konzept. Dieses «Schulprogramm» legt

die Ziele, die Arbeitsschwerpunkte und die Umsetzungswege der Schule dar. Oft sind es Schwerpunkte in Sport oder Musik, meist ist es auch die «individuelle Förderung» oder das «soziale Lernen». Ein solches Programm sollte ebenfalls unaufgefordert zur Verfügung stehen. Allerdings sind solche Dokumente fast immer so formuliert, dass nur Positives zu erfahren ist. Was genau das Wesen der Schule ausmacht, erfährt man jedoch kaum über ein pädagogisches Programm, sondern im Umgang mit den Menschen selbst. Deshalb sind Schulbesuchstage, Tage der offenen Tür sowie das direkte Gespräch mit der Schulleitung und den Lehrkräften viel wirkungsvoller. Eltern, die nachfragen, was genau mit «individueller Förderung» oder mit «sozialem Lernen» gemeint ist, erfahren so, ob es sich lediglich um Worthülsen handelt oder um Leitideen, die tatsächlich umgesetzt werden.

Sichtbar werden Bemühungen zur Qualitätsentwicklung auch an folgenden Innovationen:

- Lehrkräfte besuchen sich in ihrem Unterricht gegenseitig und geben sich so Rückmeldung.
- Das Kollegium veranstaltet gemeinsame Fortbildungen zu Themen, die mit der Qualitätsentwicklung im Zusammenhang stehen.
- Es existieren Fachkonferenzen oder Teamsitzungen von Lehrkräften einer Klasse oder Jahrgangsstufe. Sie widmen sich bestimmten Fragestellungen, der fächerübergreifenden Abstimmung und der Vorbereitung des Unterrichts. Ausserdem tauschen sie sich über die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler aus.

Gute Schulen erkennt man daran, dass die künftigen Klassenlehrkräfte schon vor der Sommerpause feststehen.

Schulklima und Umgangsformen

Obwohl das Schulklima etwas ist, das zwischen Lehrkräften und Schülern ‚stattfindet‘, erkennt man seine Qualität sehr schnell an einem besonderen Merkmal: am Umgangston, der an der Schule herrscht, also bei-

spielsweise, ob sich Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler grüssen und ob dies auch gegenüber fremden Personen im Schulhaus der Fall ist. Schulleitungen und Lehrkräfte sind dabei mit ihrem Modellverhalten prägend. Ob die Schule ‚lebt‘, ersehen Eltern auch daran, wenn sie an zwei bis drei Tagen nachmittags gegen 16 Uhr durch die Schule gehen, und dabei feststellen können, ob sie noch Schülerinnen, Schüler und Lehrer antreffen – oder ob alle schon gegangen sind.

Das Sekretariat ist das Aushängeschild der Schule. In einer guten Schule herrscht eine freundliche und zufriedene Atmosphäre im Sekretariat. Es zeigt sich offen und hilfsbereit und behandelt auch die Schülerinnen und Schüler freundlich. Eltern bekommen ohne grössere Schwierigkeiten einen Termin bei der Schulleitung oder bei der zuständigen Lehrperson, wenn man sich über die Schule informieren möchte.

Angebote ausserhalb des Unterrichts/ Förderangebote

Eine gute Schule verfügt über ein Angebot ausserhalb des Unterrichts. Handelt es sich um eine kleine Schule, dann arbeitet sie mit anderen Schulen zusammen und ermöglicht auf diese Weise ein überregionales Angebot. Dieses ist vielfältig und umfasst die Bereiche Musik, Sport, Kunst, Computer etc.

Öffentlichkeitsarbeit

Eltern sollten ein halbes Jahr lang die Lokalzeitung beobachten: Gibt es an dieser Schule besondere Aktivitäten (z. B. Projektwochen, Theateraufführungen, Konzerte, Initiativen), über die in der Presse berichtet wird? Wenn ja, dann spricht das für das pädagogische Engagement und die Öffentlichkeitsarbeit der Schule.

Moderne Schulen verschliessen sich den neuen Medien nicht. Inwiefern dies zutrifft, können die Eltern anhand des Internet-Auftritts der Schule (Hat sie überhaupt einen?) oder anhand einer Schul-DVD checken. Ferner sollte der Jahresbericht professionell gestaltet, die Schuldrucksachen modern, verständlich, übersichtlich sein.

Elternkontakte

Gute Schulen pflegen Elternkontakte. Ersichtlich wird dies daran, dass sie das Miteinander mit und eine rege Beteiligung der Eltern aktiv suchen. Gefässe der Elternarbeit sind Schulfeste, Elternräte, Elternabende, Elterntage, Elternsprechstunden, Hausaufgabenbetreuung etc. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die Kommunikation und Kooperation von Lehrkräften und Eltern – unter Einbezug der Schülerinnen und Schüler – fördern wollen. Inwiefern solche Kooperationen wirklich ernst gemeint sind, lässt sich anhand folgender Fragen überprüfen:

- Sind die Elternabende interessant gestaltet? Interessiert die Lehrkräfte die Meinung der Eltern oder wollen sie lediglich ‚informieren‘?
- Nehmen sich die Lehrkräfte ausreichend Zeit für Elterngespräche, Elternsprechstunden oder Elternsprechtage?
- Gibt es auch Sprechstunden für berufstätige Eltern?
- Werden Eltern gut informiert über das Regel- und Normensystem der Schule?
- Halten die Lehrkräfte die Eltern über die Leistungsentwicklung sowie das Sozialverhalten des Kindes auf dem Laufenden?
- Werden die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern regelmässig zu ihrer Befindlichkeit und zu ihrem Urteil über die Schule befragt?
- Werden Ergebnisse solcher Befragungen den Schülern und den Eltern zurückgemeldet? Werden aus solchen Befragungen Konsequenzen gezogen?

Sicherheit

Eine gute Schule hat Sicherheitspläne (z.B. Brand, Attentat, Unfall, Übergriff). Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler als auch ihre Eltern sind ausreichend über das geplante Verhalten in solchen Fällen informiert. Zudem ist ein Erste-Hilfe-System etabliert. Eine medizinisch erfahrene erwachsene Person sollte nach Möglichkeit immer in der Schule anwesend, zumindest jedoch ein Arzt im Notfall schnell vor Ort, sein. Inwiefern Sicherheit gross geschrieben wird, zeigt sich auch (a) an der Pausenaufsicht und (b) der allgemeinen Aufmerksamkeit gegenüber fremden Besuchern.

Eltern, welche die Schule einmal unverbindlich anschauen wollen, sollten an einer guten Schule relativ schnell von einer Lehrperson, dem Abwartspersonal oder dem Sekretariat angehalten und nach ihrem Anliegen befragt werden. Daraus wird ersichtlich, inwiefern die Schule es duldet, dass wildfremde Personen mit unklaren Absichten dort umherstreifen. In einer guten Schule ist diese genau geregelt. Die Zahl der beaufsichtigenden Lehrkräfte ist der Anzahl der Schülerinnen und Schüler angemessen. Die Aussenaufsicht umfasst nicht nur die Beaufsichtigung des Pausenplatzes, sondern auch das ‚Durchforsten‘ der Gänge und der WCs. Kleine Regelverstöße werden sofort behandelt, grössere Regelverstöße sofort der Klassenlehrperson zur Bearbeitung gemeldet.

Weiterführende Literatur

Seydel, O. (2005). Was ist eine gute Schule? Zur Diskussion über Evaluationskriterien und Evaluationsverfahren. Die Deutsche Schule, 97, 285-293.